

Gesicht täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark (20 Sgr.).
Ausgabe: u. Annoncenstellen
für Inserate und Abonnements
H. Klauß, Expeditions-Verleger, 77.
S. Ring, Papierhdlg., Steinweg 10.
M. Danneberg, Schiffsstr. 67.

Halle'sches Tageblatt.

Siebenstimmige Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Expedition
Waisenhaus-Buchdruckerei.
Inserationspreis
für die vierstellige Zeile oder
deren Raum 15 Sgr.
Annahme der für die nächstfolgende
Nummer bestimmten Inserate bis
9 Uhr Vormittags größte werden
Zugs zuvor erbeten.
Inserate befördern sammtliche
Annoncen-Büreau.

N 24.

Sonnabend, den 29. Januar

1876.

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordneten Montag den 31. Januar 1876, Nachmittags 4 Uhr.

Öffentliche Sitzung.
Beratung und Beschlußfassung über:

1. Die Bewilligung einer Grateüberführung bei der
Gyranstraße.
2. Die Überlassung von 2 Quadratmeter Straßenterrain in
der Leipzigerstraße Behufs Herstellung der Abflus-
linie.
3. Die Bewilligung der Kosten für Trottoirpflanzung des
Fußweges vor dem Hause an der Schiffbrücke.
4. Die Prolongation eines Miethsvertrages über den
Baben Nr. 1 im roten Thurm.
5. Die Prolongation eines Miethsvertrages über einen
Baben unter dem Markthaus.
6. Die Annahme eines der südlichen Armenverwaltung
zum Zwecke der Gewährung außerordentlicher Unter-
stützungen von Feuerungs-Material in besonders
dringlichen Fällen und bei Notlagen öffentlicher Ge-
sundheit.
7. Die Nachbewilligung einer Mehrausgabe auf Titel
VIII. 1. des Schulrats-Stats pro 1875.
B. Berichte von Kommissionen, betr.
8. Die Bildung einer Kommission Behufs Schätzung
der Entschädigung für Thiere, welche aus Veranlas-
sung von Viehseuchen in Folge polizeilicher Anord-
nung getödtet worden.
Geschlossene Sitzung.
Beratung und Beschlußfassung über:
Vorlagen des Magistrats, betr.:
9. Den Antrag auf Bewilligung von Gratifikationen.
10. Den Antrag auf Rückwärts der theilweisen Kauf-
geltes für eine Hospital-Kaufstelle wegen Aufgabe
bestehen.
11. Die Wahl eines Bürger-Deputierten in Hundesener-
sagen für das Vorquartier.
12. Die definitive Anstellung eines Polizeisergeanten.
Der Vorsitz der Stadtverordneten-Versammlung.
Böcking.

Zur Tagesgeschichte. Parlamentarische Nachrichten.

Reichstag.
30. Plenar-Sitzung vom 27. Januar.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die dritte Be-
rathung des Nachtrags zum Haushaltsetat auf der Tages-
ordnung. Abg. Sch. d. r. (Hippst.) kam auf die vorerzählte

Die Grufi von Steffendorf.

Novelle von F. Fallung.

23)

(Fortsetzung.)

Felix stand dicht neben Schubert, als der trockne grau-
köpfige Kerl seine Hände erwidchend dem ihn fesselnden
Gendarmen darreichte.

„Schubert,“ fragte Felix leise, „rauchen Sie?“
„Nüchtern,“ erwiderte Erner, „aber jetzt wird wohl
eine Zeit lang das Feuer ausgehen.“

„Rauchen Sie Cigaretten?“
„Nein, nur den Schifferhummel!“

„Haben Sie Streichhölzchen bei sich?“
Schubert griff mit seiner pedantischen Hand in die
rechte Westentasche und fingerte einige schmutzige Streich-
hölzchen hervor.

„Haben Sie nicht andere, nicht schwedische?“
„Nein, die sind zu theuer.“

„Haben Sie schon einmal Strafe bei Gericht erlitten?“
„D, niemals, Herr Baron!“ beteuerte der Schuh-
macher mit weinerlicher Stimme. „Immer ehrlich und
rechtschaffen ernährt, vom Vater auf den Sohn kein Schand-
fleck! Und jetzt?“ — An dem ganzen Unklug ist das ver-
damnte Weibsbild, die Kathrin Schuld. Kommt ich wieder
heraus, so ist sie die Erste, der ich den Hals umdrehe! Sie
hat mich bescholten, ich habe meine guten Sachen bei ihr
gefunden, aber erst ihren Koffer erbrechen müssen — das
ist der ganze Haß, die ganze Woeheit; deshalb hat sie bei
Schuberts das Peilsche Werkzeug gezeigt und mit dem Zucht-
haue geschloß. Es ging ihr, sie führt mich. Aber es
lebt ein Vater im Himmel, und — geheiratet, Kathrin,
wird doch nicht!“

Die Gerichtspersonen waren bereits in den Wagen
gestiegen, zur Rückreise gerüstet. Felix trat an den Wagen.

„Es sind noch einige Umstände, Herr Staatsanwalt,“ sagte
er mit seiner ruhigen, klangvollen Stimme, „deren Erör-
terung ich Ihrer Ermüdung anheim geben möchte.“

Der Staats-Anwalt warf sein Binocle auf die Nase

und sah erkannt auf. „Gewiß,“ sagte er mit schnarrender
und geläufiger Stimme, „die Akten sind noch nicht geschlos-
sen. Es werden noch mehrere Verdachtsumstände zu er-
mitteln sein. Aber begnügen wir uns heute bei dem ge-
wonnenen Resultate. Es ist ein glänzendes, ein wahrhaft
verdienstliches. Ich stehe für die Verurteilung der drei
Erzgifflenen ein. Steffendorf ist auf lange Zeit von diesen
Elenden befreit.“
„Das ist nicht mein Interesse,“ entgegnete Felix ernst,
„aber ich möchte nicht —“
„Sie zweifeln doch nicht an der Schuld?“ unterbrach
ihn der Staatsanwalt mit überlegenem Nacheln. „Schwach-
heit, Herr Baron! Das ist wieder einmal das gute deutsche
Pferd, welches auch bei der schwärzesten That für den Ver-
brecher sich regt. Ich aber lege mit Gerechtigkeit: Ein Richter,
der nicht strafen kann, stellt sich endlich zum Verbrecher!
— Nun, mein verehrter Herr Baron, wir sprechen wohl
gelegentlich noch des Näheren darüber.“
Als die Verhafteten unter dem Zurtrange der Menge,
welche die von Katharine Schmidt ausgestoßenen glühigen
Bewünschungen mit Hohngekläcker erwidert, abgeführt
waren und das Geräusch, welches der Gerichtsbesonnenen
in ihre Heimath zurückführende Wagen auf der Landstraße
erregte, nicht mehr zu hören war, ging Felix Vitus lang-
sam und nachdenklich dem Schiffe zu. „Ich habe vor
Jahren einmal in der Schweiz, im Engadin,“ sagte er leise
vor sich hin, „die Spuren eines Varen verfolgt, und ich
möchte wetten, daß auch die Spuren neben den ausgemer-
sten Fußstapfen von einem solchen, „alten schwarzen Teufel“
herrühren. Wie sollte ein solcher aber nach Steffendorf
kommen?“

Viertes Buch.

Eine Woche später fuhr eine Extrapoß vor dem Por-
tale des güterreichen Schlosses vor. Zwei Männer saßen
in derselben. Der zweite, der größere von ihnen, anschei-
nend ein höherer Bediensteter des in der Wagenede zurück-
gelehnt sitzen bleibenden Reisenden, überreichte dem Diener

auszusprechen, ziehe die sozialistische Arbeiterpartei immer
weitere Kräfte an sich. Es sei ja nicht zu verkennen, daß
in der Gesellschaft im Allgemeinen ein gewisses Mißbehagen
zur Zeit vorhanden sei, und namentlich, daß auch ein solches
unter den arbeitenden Klassen verbreitet sei. So werde es
leicht, Unzufriedenheit zu säen resp. anzulegen. Der
Minister geht dann auf die Methode der sozialistischen Vor-
träge ein; hier rufe man abschließend neue, ungelante
Bedürfnisse bei den Hörern hervor, fange mit dem Tages-
thema an, gehe zu immer höheren Ordnungen der Arbeiter-
klassen hinauf und wende sich an Soldaten und untere
Beamte, um sie zur Entrüstung über die Nichtachtung ihrer
Menschenrechte aufzustacheln. Es wird dann eingehend an
Zitate aus den sozialdemokratischen Blättern, namentlich
dem „Volksstaat“ und dem „Neuen Sozialdemokrat“, dar-
geboten, wozu die Ziele der Sozialdemokratie gerichtet
sind. Der Herr Minister schließt seinen sehr bedeutenden
Vortrag mit dem Wunsch an das Haus, die Vorlage
anzunehmen und der Regierung die Waffen in die Hand
zu geben, die sie nicht entbehren könne, wenn man der
Essentialität vorbeuge wolle, daß der Kampf mit blanten
Waffen ausgeht werde. Mit den gegenwärtigen Be-
sätzen sei nicht auszukommen, und die Regierung werde so
lange aufgerollt werden, als sie bloß die gegenwärtigen
Mittel habe, um den Bestrebungen der Sozialdemokraten
entgegentreten. Wenn es zum Kampfe käme, fühle sich
die Regierung allerdings stark genug, um den Sieg zu
bekommen. Aber den Konflikt zu verhüten, möge das Haus
die Vorlage genehmigen. Sollte die Majorität anders
entscheiden, so werde er freilich nicht sagen können, daß sie
Recht habe, aber es bleibe der Regierung dann nichts anderes
übrig, als so lange mit den jetzt bestehenden Gesetzepara-
graphen auszukommen, bis die Pläne sich lösen und der
Säbel hauen werde! Inzwischen bitte er das Haus, der
Regierung die erbetenen nötigen Waffen zu bewilligen.
Nach dem Minister Graf zu Eulenburg nimmt der Abg.
Haffelmann das Wort (auch seine Parteigenossen, die Abg.
Webel, Liebnecht, Motteler, Haselecker und Heimer sind
im Hause anwesend), um eine lange Rede zu halten. Dem
Vorbereiter gegenüber behauptet er, daß die „soziale Frage“
in Wirklichkeit so sehr wenig verstanden werde. Die Be-
strebungen der Sozialisten würden am ersten dadurch para-
lysiert, daß man das soziale Elend beseitige; damit werde
auch dem Klassenhaß ein Ende gemacht. Er versucht über-
haupt die Einzelheiten in der Rede des Ministers mit den
bekannten Gründen für die Berechtigung der sozialen Be-
strebungen zu widerlegen. Unter Anderem erklärt er, daß
es den Sozialisten nicht einfallt, das wirklich auf Arbeit
beruhende Eigentum nicht anzuerkennen; das heutige Ge-
setz von Privateigentum sei in seiner jetzigen Gestalt allerdings
nicht haltbar. Die Ideale der Sozialdemokratie: die rote

des jungen Barons eine Karte. Felix Vitus empfing sie
und las darauf den Namen Melchior Kamark. Seine Hände
zitterten, als er die Karte in die zur Aufnahme solcher
Adressen bestimmte, in der Mitte des großen Mahagoni-
tisches auf bronzenen Füßchen stehende Ahnenscheibe Schale
legte. Aber er sagte sich und ging den Ankommenen bis
in die Mitte des Hausflurs entgegen.

Herr Melchior Kamark war ein Mann von mittlerer
Größe, ziemlich wohlgenährt und etwas schwämmig. Sein
glatt geschorenes, von einer dunkelbraunen, die Stelle des
ausgegangenen Kopfsaares vertretenden, Perücke bedecktes
Gesicht, zeigte um den Mund und auf der Stirn zahlreiche
Falten und auf den Wangen eine auffallende Röthe, welche
nicht natürlich war. Die Nase war trumm mit weit nach
oben eingebogenen Nasenflügeln. Die kleinen zugequollenen
blauen Augen irrten, unten von saltigen rötlich angefärb-
ten Wimpern umfäumt, oben von Augenbrauen fast ent-
blößt, hell und grell im Kopf umher. Der Gang des
etwa vierundsechzig Jahre alten Mannes war schlurftig,
aber behende.

„Habe doch die Ehre, den Herrn Baron Felix Vitus
von Steffendorf,“ sagte Herr Kamark, den Hut bis zur
Erde ziehend und sich verbeugend — „hier, mein Sekretär,
Herr — Herr, nun wie doch gleich? ich vergesse die Na-
men in einem Fort.“

„Was — zu dienen!“ ergänzte der hagere und größere
Begleiter.

„Also schön, Herr Bach, Herr Baron von Steffen-
dorf,“ stellte Herr Kamark vor.

„Behauere unendlich, mein lieber Herr Better,“ sagte
Herr Kamark, nachdem die ersten Begrüßungen vorbei waren
und man in dem Parterrezimmer in den mit ächtem blauen
Sammet bezogenen, bezugten Lehnstühlen Platz genommen
hätte, „bebauere unendlich bei einer so fröhlichen Gelegen-
heit die Bekanntschaft mit Ihnen anzuknüpfen zu müssen.“

„Ja“ verzogte Felix ernst, „es ist in der That ein
sehr betrübender Fall, das vorzeitige Hinscheiden des guten
Danfels.“

(Fortsetzung folgt.)

